

Eine Winterfahrt im Gebirge

Autor(en): **Beck, Gottfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1903)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573990>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Faulhornbesteigung im Winter: Erster Halt.

Chor der Büßer.

Probe aus dem Margauer Festspiel
von G. Fischer.

(Aus dem ersten Akt: Kaiser Albrechts Tod).

Wo du auch wandelst deine Bahn
Und wer du leist, o denk daran:
Du gehst dem Grab entgegen.
Und dich begleitet unsichtbar
Das Sargtuch und die Totenbahrl'
Auf allen deinen Wegen.

Prangst du mit Wangen rosenrot,
Es färbt sie lilienweiß der Tod,
Eh' es mag Abend werden.
Und trägst du eine güldne Kron',
Wer weiß, sie rollt vor morgen schon
Von deinem Haupt zur Erden.

Kein stolz'rer Fürst ist als der Tod,
Hat seine Macht vom höchsten Gott,
Tät sich vor keinem neigen.
Er bettet Hoch und Niedrig gleich
Und fragt dich nicht, ob arm, ob reich:
Du mußt dich stumm ihm beugen.

Eine Winterfahrt im Gebirge.

Mit fünf Abbildungen.

Da liegt denn endlich das sportheitere schöne Dorf Grindelwald hinter und unter mir; abgeschüttelt sind die tausenderlei Fesseln des täglichen Lebens; frei jauchzt in froher Ahnung bevorstehender Freuden das Herz zum azurblauen Himmel empor. Noch hemmt eines zufällig begegneten Freundes erstaunte Frage: „Wo hin?“ auf einen Augenblick die ungestümen Schritte. Auf's Faulhorn! — Und dann umgibt mich die winterliche Stille des Hochwaldes, in dem nur die Lichter der Nachmittags-sonne ihr leises Spiel treiben und unter tiefer Schneedecke der Waldbach rauscht wie aus einem alten, halbvergessenen Märchen . . .

In heiligen Waldes tiefster Stille,
Da steht ein moosbewach'ner Stein.
Der Waldbach rauscht, und durch die Bäume
Weht heimlich leis der Sonnenschein.
Dort saßen wir am Sonntagsmorgen. . .

Ich faßte leise ihre Hände,
Die Moosbank ward uns zum Altar:
Der heilige Wald sprach seinen Segen,
Und Zeuge war der Sonnenschein,
Und in der Vögel helles Jauchzen
Stimmt' unsrer Herzen Jubel ein! —
In jeder Richtung des Waldtempels hängt
ein Altargemälde so voll ragender Kühnheit und
blendender Schneepacht, daß es übermächtig auf-
steigt aus der vollen Brust:

„Wer hat dich, du schöner Wald,
Aufgebaut so hoch da droben?
Wohl, den Meister will ich loben,
So lang noch mein' Stimm' erschallt!“
Ergreifend klang das Lied — damals im
großen Konzertsaal, aus gottbegnadetem Sängermunde.
Mein Singen hat niemand gehört, die
Tannbäume ausgenommen, und denen hat's ge-
fallen, daß ihnen lange Tränen von den grauen
Bärten hingen. —

Weit oben im Wald ertönt der Artschlag
der Holzfäller und das Krachen stürzender Bäume.
Zwei Holzschlittler saufen den steilen Weg herab,
und o weh, da liegt der eine, bei einer scharfen
Wiegung des „Holzschleifes“ aus dem Geleise ge-
schleudert am Abhang, mit der Ladung — glück-

licherweise nur Tannäste — auf dem Rücken. Fast zur gleichen
Zeit wurde bei der nämlichen Beschäftigung etwas weiter unten
ein kräftiger, junger Mann zu Tode gedrückt. — So droht
dem Alpenbewohner auch im Winter der Tod in wechselnden
Gestalten von stürzenden Bäumen und entgleisenden Schlitten.

Am Rande eines kleinen Plateaus bleibt der Wald zurück,
und in ihm bleiben die düstern Bilder, die er eben geweckt hat.
In greifbarer Nähe prangt das von der untergehenden Sonne
umspielte Hochgebirge. Tiefe Ruhe herrscht auf den weiten
Schneegebirgen; doch läßt das Gewirr der zahllosen sich kreuzen-
den Spuren von Skiläufern, Fußgängern, Schlittenfahrern,
die an den vorangegangenen Tagen das Faulhorn besucht haben,
diese so belebt erscheinen wie den belebtesten Toboggan Run
drunten im Tal, und man meint sich in Gesellschaft lieber Be-
kannter zu befinden.

Die Luft, bis dahin sömmerlich warm, beginnt kühler zu
werden. Die Hochgipfel sind in eine zarte rosige Blut getaucht,



Faulhornbesteigung im Winter:
Aufstieg zum „Gassenboden“; auf der Höhe das Hotel Faulhorn.

hinter dem Wetterhorn steigt schwarz-violett die Nacht auf. Dünne Schatten liegen zerstreut auf dem unebenen Berghang, durchwirkt von einem feinflüssigen Schimmer, den das allmählich stärker leuchtende Diadem der Mondfichel auf die Landschaft gießt. Auf den magisch erleuchteten, nur hier und dort von einem kleinen schwarzen Felsen unterbrochenen Schneeflächen ringsum hebt ein Flüstern und Raunen an, tausendfältig; wo das Ohr hinlauscht, verstummt es. — In das seltsame, formenverwischende Hell Dunkel dieser wunderbaren Dämmerung zerfließt auch die Phantasie und schafft die tollsten Gebilde. Wo eben noch der dunkle, trozige Felskopf der „Burg“ gestanden, erhebt sich drohend die „gepanzerte Faust“, vor der schief-ängige Gesellen mit Patronengürtel und Schlapphut, unter dem ein Kopf herabhängt, angsterfüllt hinter den Kopjes sich verstecken. Wo eben noch die einsamen Alpküthen des oberen Bußalplägers geträumt, kreist die verderbenspeiende Blockadeflotte, die den Mont Belé in Brand schießt zur Vergeltung dafür, daß die Venezolaner einige europäische Gesandte auf einem Fastnachtsball beleidigten. Ueber das steile Schneefeld schwebt schuldbehaftet der Schatten des Sühneprinzen. — Den halsbrechenden Wurzelbäumen einer aus-schweifenden Phantasie folgt eine physische Ermattung. Ueber der Spitze des Faulhorns hängt der Himmelswagen, zu meinen Häupten steht der geflügelte Pegasus. Was nützen sie mir? So setze ich mich denn, am Ende einer steilen Schneewand auf einer kleinen Ebene angelangt, auf meinen kleinen Schlitten, um die erhitzte Phantasie in einem Trunk eiskalten Tees zu kühlen. Da hallt von den Felswänden des Simelihorns ein lustiger Jodler durch die stille Nacht wieder. Bald darauf tritt aus dem Halbdunkel der Portier des Hotels Faulhorn, der vor anderthalb Stunden den einsamen Wanderer weit unten am Berg entdeckt hat und von der vor-sorglichen Wirtin mit einem stärkenden heißen Trunk ihm entgegen geschickt wurde. Um acht Uhr endlich erreichen wir den „Gassenboden“ genannten Sattel zwischen Simeli- und Faulhorn. Nach einem lekten, zehn Minuten dauernden steilen Aufstieg um-fängt uns die behagliche Wärme des Gastzimmers und die wohl-tuende Freundlichkeit der Wirtin, Frau Bohren-Spycher, die sofort die nötigen Anordnungen trifft zur leidlichen Fürsorge ihres späten Gastes. Nach einem angenehmen Plauderkündchen ge-leitet uns ein herzlicher Segenswunsch ins durchgewärmte Nach-lager. —

Vom Lauteraarsattel herüber weckt die späte Morgensonne den späten Schläfer nach einem traumlosen, herrlichen Schlummer. Der erste Gang gilt der wenige Schritte höher gelegenen Spitze des Faulhorns, der so oft, aber nie genug bewunderten Mund-



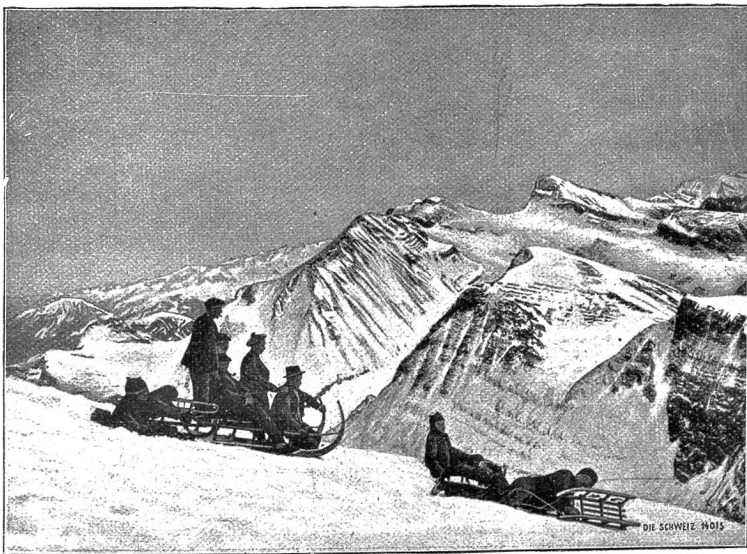
Faulhornbesteigung im Winter: Auf der Spitze des Faulhorns.

sicht, die dieser unvergleichliche Berg bietet. In der klaren Luft hebt sich jede Felszacke mit der Schärfe eines sorgfältig gear-beiterten Reliefs ab; vom Chamossaire im weinfrohen Waadt-lande bis zu den Bergen der freiheits- und witzliebenden Appen-zeller schweift das trunkene Auge über die vielgestaltige Gefell-schaft der Hoch- und Voralpen; über den Jura weg, wo im Sommer meistens ein undurchdringlicher Dunst der Fernsicht Halt gebietet, zeichnet der Schwarzwald deutlich seine dunkeln Linien. Aus dem weißen Talgrund zu Füßen blickt träumerisch das schwarzblaue Auge des Brienzersees.

Gegen zehn Uhr fangen die unliegenden Schneefelder an sich zu beleben. Von drei Seiten streben in Gruppen von drei bis neun über fünfzig Personen dem Gipfel zu. Um 12¹/₂ Uhr befinden sich alle unter dem gastlichen Dach des Hotels, alle von der Wirtin und ihren dienstbaren Geistern mit gleicher Herzlichkeit und Fürsorge empfangen, mit warmen Decken und ungefalteten, aber bequemen und warmen Holzschuhen versehen. Und bald schnabuliert und räsonniert an der Hotelstafel eine hungrige Gesellschaft im Grindelwalder, Basler und Zürcher Idiom, in deutscher, englischer und italienischer Sprache. Können Sie, Verehrtester, so ganz nebenbei gesagt, die Tatsache würdigen, daß mitten im Winter auf dem Faulhorn, 2683 M. ü. M., eine vorher nicht angekündigte Gesellschaft von über fünfzig berghungrigen Gästen ohne Mühe und zu vollster Zufriedenheit bewirtet wurde, wie es in irgend einem Hotel drunten im Tal nicht besser hätte geschehen können?

Nach beendetem Diner regt sich der Laten-drang, der sich Luft macht in halsbrechenden Schlitten- und Skifahrten, in schwierigen Gleich-gewichtsübungen auf den Sabot-Kothurnen, in kühnen Pyramiden und Hochständen. Dazu er-klängt das vergnügte Lachen der Frau Bohren. Und durfte sie nicht vergnügt und stolz sein? War sie es doch, die all diese ungekünstelte Freude, dieses ausgelassene Glück hervorgezaubert hatte, einmal, indem sie mit wirklich anerkanntem Mut dem Gebirge mit seinen winterlichen Schrecken sich anvertraute, und zum andern, indem sie mit wahrer Virtuosität all den kleinen und großen, wirklichen und eingebildeten Bedürfnissen ihrer so verschiedenartigen Gäste zu helfen weiß! Mit der Eröffnung des Faulhorns während des Winters sind einem weitem Publikum eine Reihe hehrer Genüsse erschlossen worden, die vorher nur ganz wenigen zugänglich waren.

Von drei Uhr ab treten die verschiedenen Partien nacheinander den Rückweg an. Ueber die



Faulhornbesteigung im Winter: Schlitten.



Faulhornbesteigung im Winter: Heimwärts!

Buzalp, Bachalp oder Aalp vollzieht sich der Abstieg auf Skiern, kleinen Schlitten oder großen zweiplägigen, von Führern geleiteten „Horischlitten“, wobei die heitersten Situationen einander ablösen. In weniger als zwei Stunden sind wir wieder unten im Tal, und rosige Schneegipfel, silberner Mondglanz, sternbesäter sammtener Nachthimmel, Sonnenschein und blendende Schneepacht, tausende Schlittenfahrt und wirbelnder Schneestaub liegen wie eine verwunschene Herrlichkeit hinter uns.

Gottfried Beck, Grindelwald.

Das diesjährige Sechseläuten

d. h. der 20. April dieses Jahres tat sich inmitten eines recht winterlichen Aprils hervor als erster warmer Frühlingstag. Freilich in der Morgenfrühe sah es noch gar nicht nach Frühling aus. Doch wie sich der Himmel klärte, ließ es sich die junge Welt trotz der noch empfindlichen Kälte nicht nehmen, von der Tonhalle aus den geplanten Umzug in Szene zu setzen, und Mädchen in den Trachten der verschiedenen Schweizerkantone, als Kottkäppchen und sonstige Märchengestalten, als Kinder der Flora u. s. w. und Knaben im Kostüm der alten Eidgenossen, als Gnome, als Metzger und Gärtner u. s. w. zogen tapfer dem „Bögg“ in Gestalt eines Schneemanns voran, und bald hielt es Frau Sonne mit ihnen, dem Frühling zum Sieg zu verhelfen. — Der Nachmittag brachte zwar keine größere Maskerade, lediglich die üblichen Umzüge der Zünfte, aber doch eine unendlich wogende Menge Volkes in die Straßen der Stadt: man freute sich des tadellos blauenden Lenzhimmels und des ersten wärmenden Sonnenscheins. So vollzog sich denn auch abends um sechs Uhr, wie vom Großmünster zum ersten Mal wieder zu dieser Stunde die Glocke erklang, programmgemäß die Verbrennung des „Bögg“, und welch eigenartigen Anblick dieser an sich so einfache Vorgang gewährte, zeigt unser drittes Bild vom Zürcher Sechseläuten 1903. — In alther-

gebrachter Weise auch entfaltete sich das Nachleben auf den Zünften, die Besuche machten und empfingen mit Rede und Gegenrede. Auf der „Baag“ z. B. gedachte man in begeisterten Worten des jüngst verstorbenen Zunftpräsidenten Heinrich Zeller-Werdmüller (s. o. S. 188), auf der „Meise“ übte man, freilich mit zeitgemäßer Zurückhaltung — man tut jetzt Wasser in den Wein — das traditionelle „Räbespiel“ (s. o. S. 191 f.).

D. W.

Plauderei aus New-Schwitzerland (Hohenwald).

II. Nachdruck verboten.

Vor etwa drei Jahren ist Hohenwald zum Bezirksort (County-seat) erhoben worden, und gegenwärtig schmückt ein geräumiges, viereckiges Gebäude zweifelhaften Stils das angehende Städtchen. Dieses Holzgebäude ist das Gerichtshaus und hat unsere Schweizeransiedlung als Bezirksort zu einigem Ansehen gebracht. Es liegt etwas abseits, von einer kleinen Klärung umgeben; sonst verrät nichts weiter, daß der Platz der sogenannte Citysquare sein soll. Doch steht schwarz auf weiß auf dem Plane Hohenwalds. Großartiger noch als das Rathaus wirkt das erst letztes Jahr entstandene Bezirksgefängnis, groß und imposant für die spärlich besiedelte Gegend. Ein rotes Backsteingebäude, guckt es gar freundlich zwischen den Bäumen hervor. Es soll wunder was für moderne Einrichtungen haben und lockt Besucher an von nah und fern. Auch Injazen soll es schon gehabt haben, Frevler gegen das Temperenzgesetz und dergleichen, arme Teufel, die gewiß ihr Leben lang noch nie so vornehmes Quartier gehabt. Die Schweizer murren zwar über die verhältnismäßig hohen Steuern, die ihnen dadurch erwachsen; doch «noblesse oblige» und wann hätten die Schweizer nicht über die Steuern gemurrt! Es bleibt aber dennoch wahr, ohne unsere Landsleute würde noch alles im alten Schlamm und Schlendrian stecken, und in Newburg, dem vormaligen Bezirksort, würden sie weiter noch in die Jahre hinein ihr sogenanntes Rathaus vor jeder Gerichtsfigung von den dort Schutz suchenden Weibschweinen,



Vom Zürcher Sechseläuten 1903: Alte Schweizer im Kinderumzug (Phot. A. Krenn).